

# 14. internationales forum des jungen films berlin 1984

# 31

34. internationale  
filmfestspiele berlin

## LAST NIGHT AT THE ALAMO

Die letzte Nacht im Alamo

Land USA 1983  
Produktion Kim Henkel, Eagle Pennell

Regie Eagle Pennell  
Buch Kim Henkel

Kamera Brian Huberman, Eric Edwards  
Musik Chuck Pinnell, Wayne Bell  
Bauten Fletcher Mackey  
Ton Philip Davis  
Schnitt Kim Henkel, Eagle Pennell  
Ausführender  
Produzent Ed Hugetz

### Darsteller

Cowboy	Sonny Davies
Claude	Lou Perry
Ichabod	Steve Matilla
Mary	Tina Hubbard
Janice	Doris Hargrave
Steve	J. Michael Hammond
Lisa	Amanda LaMar
Ginger	Peggy Pinnell
Poke	David Schied
Skipper	George Pheneger
Willie	Henry Wideman
Wayne	John Heaner
Hector	Ernest Huerta
Connie	Pam Feight
Ray	Henry Kana
Darla	Sarah Hudgins
Lois	Jeannette Wiggins
Mavis	Judie Stephens
Slim	Hi Bice
Lionel	Kim Henkel
Bo	Eagle Pennell

Uraufführung 1. 10. 1983. 21. New York Film Festival

Format 16 mm, schwarzweiß  
Länge 80 Minuten

### Zum Inhalt

Dieses 'Alamo' ist eine kleine Bar in Houston, die demnächst abgerissen wird – es sei denn, es gelingt 'Cowboy', einem legendären stadtbekanntesten Held, sie zu retten. Dieser Film, eine neuzeit-

liche Variante des klassischen Kampfes um Freiheit, ist frech, ironisch und ermüthend. LAST NIGHT AT THE ALAMO, geschrieben von Kim Henkel (*The Texas Chainsaw Massacre*) und inszeniert von Eagle Pennell (*The Whole Shootin' Match*), wurde mit dem Etat eines unabhängigen Spielfilms produziert, hat aber den Dialog, die Kameraführung und darstellerische Leistung, die Hollywood herausfordern: ein amüsanter und zugleich bestürzendes Porträt männlicher 'Toughness', die am Wechsel der Zeit Schiffbruch erleidet.

(Produktionsmitteilung)

### Kritik

Pennells Film LAST NIGHT AT THE ALAMO ist ein kleiner Film, der sowohl zu der Hoffnung berechtigt, als auch die Möglichkeit nahelegt, daß Pennell demnächst größere machen wird. In einfachen Bildern erzählt, bedient er sich mancher Akzente und Dinge, die ihn hie und da ein wenig schmutzig klingen lassen: er ist die freche und leicht wehmütige Chronik einer schäbigen Bar in Houston, die zum großen Leidwesen der Stammgäste ihre Pforten schließen muß.

Zu ihnen gehören Cowboy (Sonny Davies), ein 'local hero' mit einem Ruf, dem er gerecht zu werden trachtet und einem Hut, den er besser aufbehalten sollte; Claude (Lou Perry), der unlängst von seiner Frau aus dem Haus geworfen wurde und fortwährend und mit großem Einfallsreichtum über sie flucht; sowie Ichabod (Steve Matilla) und Mary (Tina Hubbard), ein Streitbares aber eindeutig ineinander verliebtes Paar. Von Anbeginn an, da sie zum ersten Mal in ihrem Schädlingsbekämpfungsauto ankommen, bis zu dem Punkt, wo beide nach langem Hin und Her und Angeboten seitens Ichabod in Richtung des Paradise Motels verschwinden, steuern diese beiden viel zur Situationskomik des Films bei.

LAST NIGHT AT THE ALAMO, von Eagle Pennell nach einem Buch von Kim Henkel inszeniert, ist von einer vordergründigen Energie und unterschwelligem Düstereit, die einander gut ergänzen.

Ein großes Aufgebot an Nebenfiguren, darunter in winzigen Rollen der Drehbuchautor und der Regisseur, nimmt teil an dem Fluchen, Trinken und sonstigen Ausschweifungen, mit denen sie sich alle zusammen auf die herannahende Katastrophe vorbereiten.

Obwohl in Schwarzweiß gedreht, besitzt LAST NIGHT AT THE ALAMO sehr viel Kolorit.

Janet Maslin, in: The New York Times, 2. 10. 1983

\*

Die Stammgäste unten im Alamo, einer kleinen Houstoner Bar, sind ein ziemlich kaputter Haufen. Sie klingen wie eine auf Hochtour laufende Kreissäge mit ihrem ständigen Gefluhe, Huren und Saufen. Das Alamo soll abgerissen werden, und die Jungen warten darauf, daß Cowboy (Sonny Davies), der Held vor Ort, einen letzten Vorstoß unternimmt, um das Alamo zu retten.

Regisseur Eagle Pennell (*The Whole Shootin' Match*) und Drehbuchautor Kim Henkel (*The Texas Chainsaw Massacre*) haben ein authentisches, wildes Stück über das Americana der 'Rotnackeln' geliefert, das uns Einblick gibt in das Leben dieser guten alten Jungen.

Cowboy, dem der Stetson auf dem Kopf angeleimt zu sein scheint, hält sich für eine Art John Wayne oder Clint Eastwood. Vergeblich versucht er, einen Politiker zu beschwätzen, sich für die bedrohte Bar einzusetzen, und als ihm das nicht gelingt, zieht er mit seinem Gewehr eine wilde Show ab. Cowboys chauvinistisches Selbstverständnis bringt ihn auch dazu, sich mit zwei Frauen anzulegen, nach denen er sich eigentlich sehnt.

Weitere schillernde Figuren sind Claude (Lou Perry), ein Schwadroner und Phantast, der von seiner Frau aus dem Haus geworfen wurde, und Ichabod (Steve Matilla), der, wenn er nicht gerade seine Freundin Mary (Tina Hubbard) beschimpft, sie ins Paradise-Motel abzuschleppen sucht.

Dieser regionale Film porträtiert auf hinreißende Weise einen bestimmten Lebensstil. Wenngleich seine lästerliche Sprache manch einen erschrecken mag, hat er doch ein beträchtliches Potential an Zuschauern, die gerne Filme mit viel Schwung und wenig Zurückhaltung sehen.

Charles Ryweck, in: *The Hollywood Reporter*, 7. 10. 1983

\*

LAST NIGHT AT THE ALAMO, ein hintergründig-lustiges und höchst profanes Beispiel für den unabhängigen texanischen Film, ist der zweite Spielfilm des Autodidakten Eagle Pennell, der mit *The Whole Shootin' Match*, 1979 in der 'New Directors Series' vorgestellt, sein Debut gab; Pennell und sein Drehbuchautor Kim Henkel (Mitautor des berühmt-berüchtigten *The Texas Chainsaw Massacre*, einem Musterbeispiel der Texanischen Schule) scharten einige heimische Profis um sich, drehten auf 16mm und in Schwarzweiß und stellten den Film für weniger als eine Million her – für wieviel weniger wollen die schlaunen Filmemacher nicht verraten. Die Kameraarbeit ist erstklassig, der Ton sogar noch besser. Henkels texanisches Ohr ist so scharf wie das von Larry McMurtry, und Pennells Faible für aufmüpfige Alltags-Verlierer kann es mit dem von Sam Shepard aufnehmen.

Das Alamo ist eine schäbige, aber gleichwohl atmosphärische Bar in Houston, ein Trinkertreffpunkt, der abgerissen werden soll. Die Geier warten schon; manche Kunden sind bereits abtrünnig geworden und gehen inzwischen in ein nahegelegenes modernes Lokal, doch noch einige Stunden vor dem Abriss versucht einer der Stammgäste, ein Typ namens Cowboy, seinem Ruf gerecht zu werden und die Bar zu retten. Aber das Alamo hat sich in seiner 34-jährigen Existenz kaum die Meriten eines erhaltenen historischen Denkmals erwerben können, so daß Cowboys einziger Kumpel, der in Austin Einfluß besitzt, auch nicht bereit ist, nur einen Finger dafür krumm zu machen.

Cowboy, gespielt von Sonny Davies – der, wenn er den Hut aufhat, aussieht wie Gene Barry in den alten Bat Masterton-Tagen, und ohne Hut wie Robert Duvall – ist der einzige, der vage erkennt, daß das Alamo möglicherweise mehr ist als nur ein Ort, wo man Kumpel trifft, Pool spielt, Tequila und Bier kippt oder jemanden aufreißt; daß diese klägliche Kopie alles ist, was vom alten Western Saloon noch übrig ist, jenem traditionsreichen Ort, wo der Mut eines Mannes auf die Probe gestellt wurde und seine Ehre ständig in Gefahr geriet. Die anderen Stammgäste versuchen zu retten, was immer sie an Selbstachtung noch besitzen. Claude (Lou Perry), den seine Frau aus dem Haus gejagt hat, ist ein solcher Versager, daß er nicht einmal den Mut aufbringt, es in Brand zu stecken. Der knochige Ichabod (Steve Matilla) schnorrt 50 Dollar von Cowboy, um mit seiner Freundin Mary (Tina Hubbard) eine Nacht im Motel verbringen zu können, ist am Ende aber so betrunken, daß er die anderen Stammgäste einlädt, ihre Liebesgunst mit ihm zu teilen. Das macht die Glaubwürdigkeit des Films aus, daß in der Alamo-Bar nichts Weltbewegendes geschieht; und doch verdient sie so viele Sterne wie Nick's Saloon, das Restaurant und der Vergnügungspalast in Saroyans 'The Time of Your Life', das Harry Hope's in O'Neills 'The Iceman Cometh' und andere hervorragende amerikanische Lokalitäten, wo die Träume für immer begraben wurden.

Carlos Clarens, in: *The Village Voice*, New York, 11. 10. 1983

\*

(...)

Cowboy Reagan trägt einen weißen Hut, um seinen kahlen Schädel zu verbergen. Und wenn er auch wie Gene Autry aussieht und jeder im Alamo ihn heiß und innig liebt – außer Steve, der ihn seit der Highschool-Zeit beständig anschnauzt – ist das Leben in Houston kein Zuckerschlecken für den guten alten Cowboy. Er hat seinen Job hingeschmissen, weil er nach Hollywood gehen und ein Cowboystar werden will, doch Claude, sein Kumpan, weigert sich mizukommen. Außerdem hat Cowboy in der letzten Zeit immer Ärger mit Frauen und das Allerschlimmste ist, daß das Alamo morgen abgerissen werden soll, um einem Hochhaus Platz zu machen, das Houstons brandneue Skyline noch ein Stück fremder machen wird – d.h. fremd für die Jungen aus der Alamo-Bar.

Und Cowboy, der Held aller, will etwas dagegen unternehmen. Er ist es sich schuldig, das Alamo zu retten und sich den Yankee-horden, den Fortschrittsgläubigen und allen anderen Feinden entgegenzustellen, die seine Welt verändern wollen. Die Puppen tanzen lassen, die Karre aus dem Dreck ziehen, im Fernsehen auftreten und das Alamo verteidigen; vielleicht sollte man sich auch Walter Cronkite mal vorknöpfen, sagt Cowboy zu den Jungen im Alamo.

„Walter Cronkite is' nich mehr“, erinnert ihn der gemeine Steve. Traurig aber wahr. Hat sich einfach aus dem Staub gemacht, und wem kann man heutzutage überhaupt noch trauen?

Regisseur Pennell holt alles raus, was an Komik in den persönlichen Gefechten seiner abgehalfterten Protagonisten steckt, die sie in ihrer Spelunke, in der letzten Nacht im Alamo, ausagieren. Das liegt an der Art und Weise, in der Pennell und sein Drehbuchautor Kim Henkel die irdischen Bedürfnisse der Jungs durch ihre Sprache in eine Komödie verwandeln, eine Sprache, die aus einer Aneinanderreihung von Schimpfwörtern besteht, welche in schreiend komischen Variationen endlos wiederholt werden. Jeder Gegner ist ein 'Hurensohn', jeder erzählt den anderen ständig, wohin er seinen 'Arsch' bewegt (z.B.: „Also schleppte ich meinen Arsch da raus und sagte zu dem Hurensohn ...“, usw.). Das ist noch das Mildeste.

Die ganze Flucherei (keiner, absolut keiner flucht so viel wie die Typen aus der Alamo-Bar) gibt dem Film etwas übertrieben Verrücktes, das den ganzen Film hindurch nichts an Witz verliert. Der Über-Realismus des Dialogs verhindert gleichzeitig, daß die mythischen Themen der Geschichte sich in hochtrabendem Geschwätz verlieren.

Es ist sehr schwer, die Auswirkungen eines allzu schnellen städtischen Wachstums dramaturgisch in den Griff zu kriegen, ohne sich in abstrakte Konzeptionen zu verrennen, wie: 'Verlust der Gruppenidentität', 'Zukunftsschock', 'Los Angeles-isierung der amerikanischen Städte' und dergleichen Wortgeklingel. Pennell zieht all das klugerweise herab auf die Ebene der Menschen und überläßt es der lose mythischen Struktur der Geschichte (die Bar heißt nicht grundlos Alamo) und der Komödie, sein Thema zu transportieren. Und es funktioniert.

Michael Healy, in: *The Denver Post*, 28. 10. 1983

## Biofilmographie

Eagle Pennell, geb. 1952 in Andrews, einer kleinen westtexanischen Stadt; studierte kurze Zeit an der University of Texas in Austin und arbeitete dann für eine kleine Filmgesellschaft. Stark beeindruckt von den Dreharbeiten zu einem unabhängig produzierten Spielfilm (*The Texas Chainsaw Massacre* von Tobe Hooper), begann der Autodidakt Pennell eigene Filme zu drehen. Er beruft sich vor allem auf Frank Capra, wegen dessen Interesses am sogenannten 'kleinen Mann', und auf John Ford, wegen der Art, in der dieser eine Geschichte erzählt und wegen seiner 'instinktiven' Weise zu filmen. Während seiner 4-jährigen Tätigkeit als Kameramann machte er Werbesendungen und drehte einen Dokumentarfilm über ein Rodeo. Sein erster Kurzspielfilm ist *Hell of a Note*; 1978 dreht er seinen ersten Spielfilm *The Whole Shootin' Match* (Forum 1980). 1983 LAST NIGHT AT THE ALAMO